

Abhandlungen
des
Hamburgischen Kolonialinstituts

Band XXVI

Hamburg. Kolonialinstitut

Reihe E. Angewandte Naturwissenschaften, Landwirtschaft
und Technologie

Band 4

J. Neumann

Die Verwendung von deutschem Zuchtvieh
in Deutsch-Südwestafrika



HAMBURG
L. FRIEDERICHSEN & CO.
(Dr. L. & R. FRIEDERICHSEN)
1914

mittels gelangte 1844 in weitere Kreise und so lagen denn um diese Zeit bis 300 Segler im Windschutze der kleinen Inseln, um den kostbaren und mühelos zu gewinnenden Stoff zu verfrachten. Die aufgehäuften, alten Vorräte gingen aber bald zu Ende. Schon im Jahre 1854 nahm die englische Krone die Inseln für sich in Anspruch und auch förmlich in Besitz. Auf Ichabo, Halifax und Possession-Island finden sich Pfähle mit der Besitzergreifungsurkunde. Die Engländer waren klug genug, die Vögel, welche immer noch in großen Scharen die Inseln bevölkerten, nicht weiter zu stören und gewinnen seither aus dem alljährlich sich erneuernden Ertrage noch ziemlich bedeutende Mengen Guano (jährlich rund 3000 t), der in der Kapkolonie abgesetzt wird.¹

Hand in Hand mit der Guanogewinnung ging der Robbenschlag. Die Robben haben aber infolge der eifrigen Verfolgung sich stark verminder. Immerhin kann man auf den entlegeneren Inseln wie Sinclair-Insel noch heute tausende beisammen sehen. Besonders gern leben sie auf kleinen Felsen, denen der schweren Brandung wegen niemand sich nähern kann. So sind südlich von Ichabo gegenüber Anichab, Staple Rock und die ihn umgebenden Riffe oft von einer großen Zahl von Robben belebt, deren fröhliches Gegrünze, Trompetentönen vergleichbar, trotz der schweren Brandung an der etwa 1 km entfernten Küste gehört werden kann. Von dem frühereu Reichtum der Küste an Walen zeugt der Name Walfischbai; zahllose Gerippe gestrandeter Riesen sind entlang der ganzen Küste zu finden. Die Waltiere (*Megaptera longimana*, seltener *Eubalaena australis*) sind immer noch häufig genug zu sehen. Im letzten Jahre hat sich in Lüderitzbucht eine Walfanggesellschaft gegründet.

Zeigt sich schon so an den dem Meere entragenden Inseln ein großer Reichtum von Tieren, so ist der Fischereireichtum in den Tiefen des Meeres noch viel bedeutender. Hierüber verdanken wir Leonhard Schultze eingehende Studien. Er hat die wichtigsten Fischarten beschrieben und kommt zu dem Ergebnis, daß die Einrichtung eines Fischereiunternehmens, das von hier aus die Fische in größeren Mengen exportiert, sich wohl lohnen müsse. In dem Meere finden sich nicht nur Fische, sondern auch niedere Tiere sind in größerer Art und Individuenzahl vertreten. Das wichtigste von ihnen ist die Languste, welche man an der steilen Küste, dort, wo vorgelagerte Felsen ruhigeres Wasser schaffen, oft mit geringer Mühe fangen kann. In solchen Buchten entfaltet der Ozean seinen ganzen Reichtum an niederer Tierwelt. Seesterne, Schlangensterne, Seeanemonen und andere Anthozoen zeigen ihre bunte Pracht dem erstaunten Auge. In kleinen Wäldern von Tangen und Kalkalgen tummeln sich Asselkrebs. Man glaubt sich vor einem Seewasseraquarium zu befinden.

2. Die Fauna des Landes.

Hatte uns an der Küste der Arten- und noch mehr der Individuenreichtum der Tierwelt in Erstaunen versetzt, so finden wir bei Vordringen in das Innere zunächst gerade das Gegenteil.

Die Wüste ist nicht ganz ohne Fauna; der aufmerksame Beobachter sieht sogar verhältnismäßig viele Tiere, besonders Reptilien, aber doch kann man sich des Ein-

¹ Vergl. Schultze, Die Fischerei an der Westküste Südafrikas S. 50 ff.

drucks großer Ode nicht erwehren. Nahe der Küste findet sich der Schabracken-Schakal, dem das ausgeworfene Strandgut als Nahrung dient. Selten schweift der Strauß bis ans Meer. Auf den Felshöhen ist ab und zu das Pfeifen des Klippbockes zu hören, während die Antilopen des Innern das Grasfeld nur selten verlassen und sich bis an den Ozean vorwagen. In der Nähe des Oranje ist das Bild anders, weil die Dünen bewachsen sind und genügend Nahrung bieten. Hier treten Gemsböcke in Rudeln von 40 bis 50 Stück auf, auch Springböcke sind häufiger. Der größte Tierreichtum des Landes findet sich im Innern in der Südkalahari. Da kann man tatsächlich nach Überschreiten fast jeden Dünenkammes einige Böcke verschwinden sehen. Hasen und kleines Raubzeug zeigen sich oft und die niedere Tierwelt ist in geradezu riesiger Arten- und Individuenzahl vertreten.

Die Hochflächen des Namalandes sind ziemlich tierarm, soweit die höhere Tierwelt in Frage kommt. Nur der Springbock tritt bisweilen auch jetzt noch in Rudeln von mehreren tausend Stück besonders im Südosten des Landes auf und kann dann verheerend für die Farmwirtschaft werden. Er ist durch das ganze Namaland verbreitet. Der größere Gemsbock bevorzugt die sandigen Dünengebiete und ist am Rande der Namib recht häufig, ebenfalls aber auch in der Kalahari vertreten. Das Kudu hält sich meist im bergigen Gelände auf und ist in den Schluchten des Huibplateaus durchaus nicht selten. Hier findet sich auch das Bergzebra. Einzelne Hartebeeste haben ihr Standquartier auf dem nördlichen Schwarzrand und im westlichen Bezirk Warmbad bei Kanibeam, häufiger sind sie in der Kalahari. Das Wildebeest kommt nur noch in der Kalahari vor. Kleinere Antilopenarten sind der Klippbock, der Steinbock und der Deuker. Alle drei sind weitverbreitet. Der Klippbock lebt besonders im felsigen Gelände, während Steinbock und Deuker das sandige Feld der Kalahari bevorzugen. Eine weitere, kleine Antilopenart soll im Waldstreifen des Oranje vorkommen. Als kleinstes Huftier liefert der Klippdachs den eingeborenen Hirten willkommene Speise. Das dicke Rückenfell des Honigdachses verarbeiten die Eingeborenen zu unverwüstlichen Schuhsohlen.

Raubzeug ist der Farmwirtschaft bisweilen gefährlich geworden. Besonders der Leopard ist im ganzen Lande oft zu finden und hat in Kubub regelmäßig den jungen Nachwuchs an Fohlen bedroht. Man sieht ihn natürlich bei seiner nächtlichen Lebensweise selten, aber sein Besuch macht sich in den Schafkraalen häufig unangenehm bemerkbar. Von anderen katzenartigen Raubtieren sind der rote Luchs oder die Rotkatze, die Graukatze und die Ginsterkatze zu erwähnen. Löwen wurden noch in diesem Jahrhundert in der Kalahari beobachtet. 1908 wurde einer bei Koes geschossen,¹ 1913 einer bei Aminuis. Löwenspuren sahen wir auf der Namibpatrouille des Hauptmanns Wilm noch 1913 bei Chammaub südlich des Tsauchab. Auch der hochbeinige Gepard zeigt sich im östlichen Sandfeld. Als nächtliches Raubtier ist die Hyäne fast überall zu finden; am häufigsten ist die braune Form, doch kommt auch die gefleckte vor. Der Hyänen-Hund hat südlich Kubub bisweilen Schaden angerichtet, doch scheint er in den letzten Jahren sehr zurückgegangen zu sein, häufiger ist er noch in der Namib westlich Maltahöhe. Den Füchsen unserer Heimat entsprechen

¹ Z. d. G. f. Erdk. 1910 S. 306.

die Schakale. Zahllos sind die Sagen der Eingeborenen, die sich mit ihnen beschäftigen. Sie sind den Hottentotten das Sinnbild der Schlüsse. Der Stattlichste ist der Schabrackenschakal, der das ganze Land durchstreift und sich, wie schon erwähnt, auch an der Meeresküste findet. Der Silberschakal hält sich mehr im Osten und der Löffelhund mehr im mittleren Teile auf. Zu nennen ist noch der Erdwolf, der in der Kalahari nicht selten ist. Die Nagetiere treten zurück. Drei Arten Hasen sind überall zu finden, auch das Stachelschwein ist weit verbreitet. Im Kalaharisandfeld kommt auch das Schuppentier vereinzelt vor. Kleine Mäuse klettern gern in die Dornbäume der Reviere. Das Erdhörnchen gräbt zum Leidwesen der Jäger, die den flüchtigen Bock auf schnellem Pferde verfolgen, seine Löcher in die Fläche, in denen dann das galoppierende Pferd zu Falle kommt. Ein interessantes Tier ist das Erdferkel, das vom Kopf bis zum Schwanz 2 m lang wird. Es ist ein außerordentlich geschickter Gräber, und meine Eingeborenen, durch die ich einmal ein solches Schwein ausgraben ließ, äußerten, sie legten keinen Wert darauf, die Arbeit nochmal zu leisten, so schnell hatte das Tier sich rückwärts eingeschnitten. Elefanten, Büffel, Rhinocerosse und Giraffen sind längst verschwunden; dagegen hat sich das Flußpferd im untern Oranje noch erhalten und wird von deutscher und englischer Seite gehegt, so daß ein Aussterben kaum zu fürchten ist. Das frühere Vorkommen des Nashorns wird durch häufiger gefundene Hörner erhärtet.

Die kurze Schilderung hat eine ziemliche Anzahl von Säugetieren genannt, doch ist dabei zu bedenken, daß sich die gleiche Individuenzahl auf weit größere Räume verteilt als z. B. in unserm deutschen Vaterlande. Man kann tagelang durch die Wildnis reiten, ohne ein Stück Wild zu sehen; dann aber erblickt man es bisweilen in ungeheuren Mengen.

Das Wild ist ebenso wie die Eingeborenen zum Wandern gezwungen, da bald hier, bald da das Grasfeld Nahrung spendet, oder aber die eine oder die andere Wasserstelle versiegt. Will man vom Tierleben etwas sehen, so muß man eingeborene Jäger mitnehmen. Ihnen entgeht nichts; sie achten auf jede Fährte, und bald hat das scharfe Auge das dazu gehörende Tier erspäht. Sehr zahlreich ist auch die Vogelwelt. Mit ihr hat sich einer der ersten Forschungsreisenden Andersson¹ beschäftigt und kannte schon über 400 Arten im Hereroland. Viele derselben sind auch im Namaland zu finden. Auch Fleck gibt ansprechende ornithologische Schilderungen.² Große Hühnervögel treten truppweise auf. Am begehrtesten ist der Pau, eine große Trappe, kleinere Arten sind das Gackelhuhn und der Koran. Wachteln fallen besonders zu Ende der trockenen Zeit oft zu Hunderten an den spärlich werdenden Wasserstellen ein und werden eine leichte Beute des Jägers. Das Perlhuhn vereinigt sich in der trockenen Zeit zu großen Schwärmen. Grüne Papageien sind in dem Buschgewirr der Wasserstellen zu beobachten. Ein größerer grauer Papagei kommt in dem Waldstreifen am Oranjefluß vor. Sehr augenfällig sind die oft riesigen Nester der Siedlersperlinge, in deren Bauten sich bisweilen der grüne Papagei

¹ Notes on the birds of Damaraland and the adjacent countries of Southwest Africa, London 1872

² Dr. E. Fleck, Vogelleben Deutsch-Südwesfrikas und dessen Schauplatz. Journal f. Ornithol. 1894 Jg. 42.

oder als unwillkommener Gast eine Kobra einnistet, nachdem der Bauherr vertrieben ist. Die Eingeborenen halten es für unrecht, die Kolonien dieser Vögel anzuzünden, während sie sonst nicht gerade weichherzig sind. An den äußersten Zweigen der *Acacia horrida* hängen die kunstvollen Bauten der Weverbögel. Zahlreiche Raubvögel bevölkern die Lüfte. Aasgeier und Heuschreckenvogel sind da zu nennen. Weitere Aufzählung würde ermüdend wirken und daher sei nur noch kurz gesagt, daß das Belauschen der Vogelwelt, wenn sich zu Ende der Regenzeit das Tierleben auf die wenigen Wasserstellen zusammendrängt, mit zu den schönsten Genüssen gehört, die das Namaland dem Naturfreunde zu bieten vermag. In Gärten richten allerdings die großen Scharen oft nicht unerheblichen Schaden an.

In neuester Zeit ist die Reptilien- und Amphibientauna verhältnismäßig gut bekannt geworden. Letztere sowie die Fische treten natürlich sehr zurück. Mehr laut als schön ist zur Regenzeit das Brüllen des Ochsenfrosches (*Pyxicephalus adspersus*), der sich fast in jedem ständigen Tümpel findet; die Konzerte, die die Frösche am Auob geben, lassen den müden Reiter oft kaum einschlafen, zumal wenn das Summen der Moskitoschwärme als Unterton hinzukommt. Im Oranje sind zahlreiche Fische heimisch, besonders Welse und mehrere Arten Weißfische, sie ziehen auch in sämtliche Nebenflüsse des Grootflusses, oft bis ins Quellgebiet, und können, wenn das Wasser zurückgeht, massenhaft gefangen werden.¹

Zahlreich sind die Reptilien, auch Land- und Wasserschildkröten kommen in mehreren Arten vor.² Am unwillkommensten sind mehrere Giftschlangen, und es ist merkwürdig, daß trotz ihrer großen Häufigkeit so selten etwas von Schlangenbiß verlautet. Ein Schutz ist zweifellos das Reisen zu Pferde. Vor allem sind die zwei Kobra-Arten zu nennen, die gelbe Kobra (*Naja flava*), Kopper Kapel der Buren, und die schwarze Mamba oder die Spuckschlange (*Naja nigricollis*); sie wird bis 2 m lang und greift auch Menschen an. Träge schleicht die Puffotter gern in den Geleisen der Ochsenwagen und ist gerade ihrer Faulheit wegen gefürchtet, denn sie bleibt liegen bis man auf sie tritt. Kleinere Vipern sind die Hornschlangen (*Bitis cornuta* und *caudalis*). Harmlose Colubriden gibt es in großer Zahl, am häufigsten ist wohl die Peitschenschlange (*Psammophis sibilans*). Geckonen lassen in wärmeren Nächten ihr monotones tjä tjä ertönen und sind auch in den Wohnungen häufig und wegen Vertilgung von Ungeziefer gern gesehen. In der Küstenwüste findet sich die seltene Palmatogecko Rangei.³ Schnelle Agamen huschen über die warm durchglühten Felsen, gravitätisch schreiten Chamäleons durchs Grasfeld. Die größten Echsen des Namalandes sind die Warane, von denen zwei Arten vorkommen. Der Nilwaran (*Varanus niloticus*) findet sich am Oranje, während der kleinere, *Varanus albigularis*, im ganzen Lande verbreitet ist. Ersterer hat zu den Erzählungen von Krokodilen im Oranje

¹ Gilchrist, The fresh water fishes of South Africa. Annals S. A. Museum. 1913. Enthält auch die aus Deutsch-Südwestafrika bekannt gewordenen Arten.

² Sternfeld, Die Fauna der Deutschen Kolonien, Bd. IV, H. 1. 2. Reptilien und Amphibien von Deutsch-Südwestafrika, Berlin 1910 u. 1911.

³ Andersson, A new remarkable Gecko from South Africa. Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde in Wiesbaden, 1908.